

Wieland, Christoph Martin: Drittes Buch (1773)

1 Die Schöne lag auf ihrem Ruhebette,
2 Und hatte (fern, vermutlich, vom Verdacht
3 Daß sie bei Phanias sich vorzusehen hätte)
4 Ihr Mädchen fortgeschickt. Es war nach Mitternacht;
5 Ein leicht Gewölke brach des Mondes Silberschimmer,
6 Und alles schlief: als plötzlich, wie ihr deucht,
7 Den Gang herauf zu ihrem kleinen Zimmer
8 Mit leisem Tritt – ich weiß nicht was sich schleicht.
9 Sie stutzt. Was kann es sein? Ein Geist, nach seinen Tritten –
10 Besuch von einem Geist! den wollt ich sehr verbitten,
11 Denkt sie. Indem eröffnet sich die Tür,
12 Und eh sie's ausgedacht, steht – Phanias vor ihr.

13 »vergib, Musarion, vergib, (so fing der Blöde
14 Zu stottern an) die Zeit ist unbequem –
15 Allein« – »Wozu«, fiel ihm die Freundin in die Rede,
16 »wozu ein Vorbericht? Wenn war ich eine Spröde?
17 Ein Freund ist auch zur Unzeit angenehm:
18 Er hat uns immer was, das uns gefällt, zu sagen.«

19 »dein Ton (erwidert er) beweist,
20 Wie wenig dieser Schein von Güte meinen Klagen
21 Mitleidiges Gefühl verheißt.
22 Du siehst mein Innerstes, und kannst mich lächelnd plagen?
23 Siehst, daß ein Augenblick mir hundert Jahre scheint,
24 Und findest noch ein grausames Behagen
25 An meiner Qual? Du treibst mich zum Verzagen,
26 Kaltsinnige, und nennst mich deinen Freund?
27 Wie grausam rächst du dich!« –

28 »ich?« – fällt sie ein, »mich rächen?
29 Träumt Phanias? – Er liebte mich vordem;
30 Er hörte wieder auf! War

31 War's
32 Wir Mädchen sehn doch immer mit Vergnügen
33 Die Weisheit eines Manns zu unsern Füßen liegen.
34 Allein, als Freundin säh ich dich
35 Noch lieber kalt für mich – als lächerlich.«

36 »wie du mich martern kannst, Musarion! Viel lieber
37 Stoß einen Dolch in dieses Herz, das du
38 Nicht glücklich machen willst!« –
39 »nichts tragisches, mein Lieber!
40 Komm, setze dich gelassen gegen über,
41 Und sag uns im Vertraun, wie viel gehört dazu,
42 Damit ich dich so glücklich mache
43 Als du verlangst?« – »Mich lieben, wie ich dich!« –
44 »so liebt mich Phanias, der noch so kürzlich mich
45 Mit Abscheu von sich warf?« – »Ist (ruft er) dies nicht Rache?
46 Du weißt zu wohl, ich war nicht Ich
47 In jener unglückselgen Stunde;
48 Gram und Verzweiflung sprach aus meinem irren Munde;
49 Ich lästerte die Lieb, und fühlte nie
50 Mein Herz so voll von ihr. Ich war zu sehr betroffen,
51 Zu wissen was ich sprach, und hielt für Ironie
52 Was du mir sagtest. Konnt ich hoffen,
53 Daß was Athen von mir, mich von Athen verbannt,
54 Erwäge dies, und kannst du nicht vergeben
55 Was ich mir selbst zwar nicht vergeben kann,
56 So blicke mich noch einmal an,
57 Und nimm mit diesem Blick mir ein verhaßtes Leben.
58 Ob ich dich liebe? ach!« –

59 »nun, bei Dianen! Freund,
60 Die Liebe macht bei dir sehr klägliche Gebärden:
61 Sie spricht so weinerlich, daß mir's unmöglich scheint
62 In diesen Ton jemals gestimmt zu werden.
63 Die hohe Schwärmerei taugt meiner Seele nicht,

64 So wenig als Theophrons Augenweide:
65 Mein Element ist heitere sanfte Freude,
66 Und alles zeigt sich mir in rosenfarbnem Licht.
67 Ich liebe dich mit diesem sanften Triebe,
68 Der, Zephyrn gleich, das Herz in leichte Wellen setzt,
69 Nie Sturm erregt, nie peinigt, stets ergetzt:
70 Wie ich die Grazien, wie ich die Musen liebe,
71 So lieb ich dich. Wenn dies dich glücklich machen kann,
72 So fängt dein Glück mit diesem Morgen an,
73 Und wird sich nur mit meinem Leben enden.«

74 Welch einen Strahl von unverhofftem Licht
75 Läßt dieses Wort in seine Seele fallen!
76 Er glaubte seinem Ohr den süßen Wechsel nicht;
77 Allein, er sieht das Glück, das ihm ihr Mund verspricht,
78 In ihren schönen Augen wallen.
79 Vor Wonne sprachlos sinkt sein Mund auf ihre Hand;
80 Wie küßt er sie!
81 Sein inniges Entzücken
82 Entwaffnet ihren Widerstand;
83 Sie gönnen ihm und sich die Lust ihn zu beglücken,
84 Die Lust die so viel Reiz für schöne Seelen hat;
85 Selbst da er sich vergißt, bestraft sie ihn so matt,
86 Daß er es wagt, den Mund an ihre Brust zu drücken.

87 Die Nacht, die Einsamkeit, der Mondschein, die Magie
88 Verliebter Schwärmerei, ihr eignes Herz, dem sie
89 Nur lässig widersteht, wie vieles kommt zusammen,
90 Das leichte Blut der Schönen zu entflammen!
91 Allein Musarion war ihrer selbst gewiß:
92 Und als er sich durch das was sie erlaubte,
93 Nach Art der Liebenden, zu mehr berechtigt glaubte,
94 Wie stutzt' er, da sie sich aus seinen Armen riß!

95 Daß eine Phyllis sich erklärt

96 Sie wolle nicht, daß sie mit – leiser Stimme schreit,
97 Und wenn nichts helfen will, euch – lächelnd dräut,
98 Und sich, so lang es hilft, mit stumpfen Nägeln wehret,
99 Ist nichts befremdliches. Ein Satyr kaum verzeiht
100 Den Nymphen, die er hascht, zu viele Willigkeit.
101 Sie sträuben sich: gut, dies ist in der Regel;
102 Und so verstand es auch der schlaue Phanias.
103 Er irrte sich, es war nicht das!

104 Nach mehr als Einem fehl geschlagenen Versuch
105 Fängt unser Held sehr kläglich an zu krähen.
106 Und in der Tat, wer hätte sich's versehen?
107 Man treibt in einem Ritterbuch
108 Die Tugend kaum so weit! – Doch will er nicht gestehen,
109 Daß dies Betragen Tugend sei:
110 Er nennt es Eigensinn und Grillenfängerei;
111 Er schilt sie spröd, unzärtlich, unempfindlich.
112 Die Schöne, die gesteht daß sie uns günstig sei,
113 Macht, seiner Meinung nach, sich zum Beweis verbindlich.

114 »und ich, mein Herr, (versetzt sie) die so viel
115 Beweisen soll, bin ich, nach eurer Sittenlehre,
116 Nicht auch befugt daß ich Beweis begehre?
117 Und wie, wenn eure Glut ein bloßes Sinnenspiel,
118 Ein flüchtiger Geschmack, ein kleines Fieber wäre?
119 Wenn Phanias mich liebt, so räumt er, hoff ich, ein,
120 Daß ich, eh ich mich selbst verschenke,
121 Auf meine Sicherheit vorher ein wenig denke.
122 Bei Leuten von so warmem Blut
123 Ist diese Vorsicht wohl nicht allzu weit getrieben.
124 Verzeihe, wenn sie dir ein wenig Unrecht tut;
125 Allein du selber willst daß wir im Ernst uns lieben?
126 Sonst tändelt ich mit Amors Pfeilen nur:
127 Jetzt, da er mich erhascht, ist's nicht mehr Zeit zum Lachen;
128 Es ist darum zu tun daß wir uns glücklich machen,

- 129 Und nur vereinigt kann dies Weisheit und Natur.«
- 130 Unwiderstehlich, sagt man, sei
131 Der Weisheit Reiz aus einem schönen Munde.
132 Wir geben's zu, so fern euch nicht dabei
133 Aus einem Nachtgewand mit nelkenfarbnem Grunde
134 Ein Busen reizt, der, jugendlich gebläht,
135 Die Augen blendt und niemals stille steht;
136 Ein Busen, den die Göttin von Cythere,
137 Wenn eine Göttin nicht zum Neid zu vornehm wäre,
138 Beneiden könnt. In diesem Falle fand
139 Sich, leider! unser Held, von zwei verschiedenen Kräften
140 Gezogen. Mußt er auch so starr und unverwandt
141 Auf die Gefahr ein lüstern Auge heften?
142 Natürlich muß der stärkre Sinn
143 Des schwächern Eindruck bald verdringen;
144 Und was die Freundin spricht, ihn zu sich selbst zu bringen,
145 Schwebt ungefühlt an seinen Ohren hin.
146 Was Amor nur vermag um Spröde zu bezwingen,
147 Was, wie man sagt, schon Drachen zahm gemacht,
148 Die Künste, die Ovid in ein System gebracht,
149 Die feinsten Wendungen, die unsichtbarsten Schlingen
150 Versucht er gegen sie, und keine will gelingen.
- 151 »ergib dich (spricht zuletzt die schöne Siegerin)
152 Mit guter Art! Du siehst, wie nachsichtsvoll ich bin
153 So vielen Übermut zu tragen:
154 Mehr Eigensinn, erlaube mir's zu sagen,
155 Beleidigt meine Zärtlichkeit,
156 Und dient zu nichts, als deine Prüfungszeit
157 Mehr, als ich selbst vielleicht es wünsche, zu verlängern.
158 Genug von diesem! Schwatzen wir,
159 Wenn dir's gefällt, von unsren Grillenfängern.
160 Ich weiß nicht wie der Einfall mir
161 Zu Kopfe steigt – allein, ich wollte schwören,

162 Daß diesen Augenblick – was meinst du, Phanias? –
163 Mein Mädchen – rate doch! – und dein Pythagoras –«

164 »wie? etwa gar die Sphären singen hören?
165 (versetzt mit Lachen Phanias)
166 Das hieße mir ein Abenteuer!
167 Und doch, wer weiß? Ich merkte selbst so was:
168 Es wallte, deuchte mich, ein ziemlich irdisch Feuer
169 In seinem Aug, als Chloens lose Hand
170 Den Blumenkranz um seine Stirne wand.
171 Wie viel, Musarion, hab ich dir nicht zu danken!
172 Was für ein Tor ich war, Gesellen dieser Art,
173 An denen nichts als Mantel, Stab und Bart
174 Sokratisch ist, (wie haß ich den Gedanken!)
175 Ein Paar, das nur in einem Possenspiel
176 Bei rohen Satyrn und Bacchanten
177 Zu glänzen würdig ist, für Weise, für Verwandten
178 Der Götter anzusehn!« –

179 »du tust dir selbst zu viel,
180 (fällt ihm die Freundin ein) und, wie mich deucht, auch ihnen.
181 Kein Übermaß, mein Freund, ich bitte sehr!
182 Du schätztest sie vordem vermutlich mehr,
183 Jetzt weniger, als sie vielleicht verdienen.«

184 »was hör ich! (ruft er) spricht Musarion für sie?
185 Du scherrest! Hättst du auch (was du gewißlich nie
186 Getan hast) dies Gezücht so hoch als ich gehalten,
187 So müßte dir, nach dem was wir gesehn,
188 Der günstge Wahn so gut als mir vergehn.
189 Wie? dieser Stoiker, der nur die Tugend schön
190 Und gut erkennt, entlarvt in einen alten
191 Bezechten Faun! – Theophron, der vom Glück
192 Der Geister singt, indes sein unbescheidner Blick
193 In Chloens Busen wühlt – Was braucht es mehr Beweise?« –

194 »daß sie sehr menschlich sind, (fällt ihm die Freundin ein)
195 Und in der Tat nicht ganz so weise
196 Als ihr System, das zeigt der Augenschein. –
197 Und dennoch ist nichts mächtiger, um Seelen
198 Zu starken Tugenden zu bilden, unsern Mut
199 Zu dieser Festigkeit zu stählen,
200 Die großen Übeln trotzt und große Taten tut,
201 Als eben dieser Satz, für welchen dein Kleanth
202 Zum Märtyrer sich trank. Die alten Herakliden,
203 Die Männer, die ihr Vaterland
204 Mehr als sich selbst geliebt, die Aristiden,
205 Die Phocion und die Leonidas,
206 Ruhmvolle Namen!« – »Gut! (ruft unser Mann) und waren
207 Sie etwan Stoiker?« – »Sie waren, Phanias,
208 Noch etwas mehr! Sie haben das
209 Was Zeno spekuliert; sie haben es
210 Warum hat Herkules Altäre?
211 Den Weg, den Prodikus nicht gehn, nur malen kann,
212 Den
213 »und wem gebührt davon die Ehre,
214 Als der Natur, die ihn, und wer ihm gleicht, gebar
215 Und auferzog, eh eine
216 Ein Held wird nicht geformt, er wird geboren.«

217 »indessen hat, weil ihr der erste Preis gebührt,
218 Doch Plato nicht sein Recht an Phocion verloren.
219 Was die Natur entwirft, wird von der Kunst vollführt.
220 Die Blume, die im Feld sich unbemerkt verliert,
221 Erzieht des Gärtners Fleiß zum schönsten Kind der Floren.«

222 »gesetzt«, spricht Phanias, »daß dieses richtig sei,
223 So ist doch was von Zahlen und Ideen
224 Und Dingen, die kein Aug gehört, kein Ohr gesehen,
225 Theophron schwatzt, handgreiflich Träumerei?«

226 »und mit den nämlichen Ideen
227 War doch Archytas einst ein wirklich großer Mann!
228 Auch Seelen dieser Art erzeuget dann und wann
229 (zwar sparsam) die Natur. Man wird zum Geisterseher
230 Geboren, wie zum Feldherrn Xenophon«,
231 Wie Zeuxis zum Palett, und Philipps Sohn zum Thron.
232 Und in der Tat, was hebt die Seele höher,
233 Was nährt die Tugend mehr? erweitert und verfeint
234 Des Herzens Triebe so, als glänzende Gedanken
235 Von unsers Daseins Zweck? – das Weltall ohne Schranken,
236 Unendlich Raum und Zeit, die Sonne die uns scheint
237 Ein Funke nur von einer höhern Sonne,
238 Unsterblich unser Geist, Unsterblichen befreundt,
239 Und, ahmt er Göttern nach, bestimmt zu Götterwonne!«

240 »bei allen Grazien! (ruft lachend Phanias)
241 Du wirst noch mit der Zeit die Sphären singen hören!
242 Vor wenig Stunden gab dies Galimathias
243 Dir Stoff zum Spott« –
244 »der Mann, nicht seine
245 Das Wahre nicht, obgleich (nach aller Schwärmer Art)
246 Sein glühendes Gehirn es mit Schimären paart.
247 Nur diese trifft der Spott. – Doch stille! wir versteigen
248 Uns allzu hoch. Ich wollte dir nur zeigen,
249 Daß dich dein Vorurteil für dieses weise Paar
250 Nicht schamrot machen soll. Nichts war
251 Natürlicher in deiner schlimmen Lage.
252 Der Knospe gleich am kalten Märzentage
253 Schrumpft, wenn des Glückes Sonnenschein
254 Sich ihr entzieht, die Seel in sich hinein.
255 Entfiedert, nackt, von allem ausgeleeret
256 Was sie für wesentlich zu ihrem Wohlsein hielt,
257 Was Wunder, wenn sich ihr ein Lehrbegriff empfiehlt,
258 Der sie die Kunst es zu entbehren lehret?

259 Der ihr beweist, was nicht zu ihr gehöret,
260 Was sie verlieren kann, sei keinen Seufzer wert;
261 Ja, ihren Unmut zu betrügen,
262 Aus der Entbehrung selbst ein künstliches Vergnügen
263 Ihr, statt des wahren, schafft? – Was ist so angenehm
264 Für den gekränkten Stolz, als ein System,
265 Das uns gewöhnt für Puppenwerk zu achten
266 Was aufgehört für uns ein Gut zu sein?
267 Was, meinst du, bildete der
268 Der, groß genug Monarchen zu verachten,
269 Von Philipps Sohn nichts bat, als freien Sonnenschein?
270 Noch mehr willkommen muß, im Falle den wir setzen,
271 Die Schwärmerei des Platonisten sein,
272 Der das Geheimnis hat, die Freuden zu
273 Die Zeno nur
274 Der, statt des tierischen verächtlichen Ergetzen
275 Der
276 Wir sehn mit ihm aus leicht erstiegnen Höhen
277 Auf diesen Erdenball als einen Punkt herab;
278 Ein Schlag mit seinem Zauberstab
279 Heißt Welten um uns her bei Tausenden entstehen;
280 Sind's gleich nur Welten aus Ideen,
281 So baut man sie so herrlich als man will;
282 Und steht einmal das Rad der äußern Sinne still,
283 Wer sagt uns, daß wir nicht im Traume wirklich sehen?
284 Ein Traum, der uns zum Gast der Götter macht –«

285 »hat seinen Wert – zumal in einer Winternacht«,
286 Ruft Phalias: »allein auch aus den schönsten Träumen
287 Ist doch zuletzt Endymion erwacht!
288 Wozu, Musarion, aus Eigensinn versäumen
289 Was wachend uns zu Göttern macht?«

290 An Antworts Statt reicht sie, zum stillen Pfand
291 Der Sympathie, ihm ihre schöne Hand.

- 292 Er drückt mit schüchternem Entzücken
293 Sie an sein schwelend Herz, und sucht in ihren Blicken
294 Ob sie sein Klopfen fühlt. Ein sanftes Wiederdrücken
295 Beweist es ihm. Mit manchem süßen Ach,
296 Das ihr im Busen zu ersticken
297 Unmöglich ist, bekämpft sie allzu schwach
298 Die Macht des süßesten der Triebe,
299 Und kämpfend noch bekennt ihr Herz den Sieg der Liebe.
- 300 Der schönste Tag folgt dieser schönen Nacht.
301 Mit jedem neuen fühlt sich unser Paar beglückter
302 Indem sich jedes selbst im andern glücklich macht.
303 Durch überstandne Not geschickter
304 Zum weiseren Gebrauch, zum reizendern Genuß
305 Des Glückes, das sich ihm so unverhofft versöhnte,
306 Gleich fern von Dürftigkeit und stolzem Überfluß,
307 Glückselig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
308 Bringt Phanias in neidenswerter Ruh
309 Ein unbeneidet Leben zu;
310 In Freuden, die der unverfälschte Stempel
311 Der Unschuld und Natur zu echten Freuden prägt.
312 Der bürgerliche Sturm, der stets Athen bewegt,
313 Trifft seine Hütte nicht – den Tempel
314 Der Grazien, seitdem Musarion sie ziert.
315 Bescheidne Kunst, durch ihren Witz geleitet,
316 Gibt der Natur, so weit sein Landgut sich verbreitet,
317 Den stillen Reiz, der ohne Schimmer röhrt.
318 Ein Garten, den mit Zephyrn und mit Floren
319 Pomona sich zum Aufenthalt erkoren;
320 Ein Hain, worin sich Amor gern verliert,
321 Wo ernstes Denken oft mit leichtem Scherz sich gattet;
322 Ein kleiner Bach von Ulmen überschattet,
323 An dem der Mittagsschlaf ihn ungesucht beschleicht;
324 Im Garten eine Sommerlaube,
325 Wo, zu der Freundin Kuß, der Saft der Purpurtraube,

326 Den Thasos schickt, ihm wahrer Nektar deucht;
327 Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht,
328 Gesundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
329 Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne,
330 Wie vieles macht ihn reich! Denkt noch Musarion
331 Hinzu, und sagt, was kann zum frohen Leben
332 Der Götter Gunst ihm mehr und bessers geben?
333 Die Weisheit nur, den ganzen Wert davon
334 Zu fühlen, immer ihn zu fühlen,
335 Und, seines Glückes froh, kein andres zu erzielen!
336 Auch diese gab sie ihm. Sein Mentor war
337 Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,
338 Kein runzligter Kleanth, der, wenn die Flasche blinkt,
339 Wie Zeno spricht und wie Silenus trinkt:
340 Die
341 Auch lernt' er gern, und schnell, und sonder Müh,
342 Die reizende Philosophie,
343 Die, was Natur und Schicksal uns gewährt,
344 Vergnügt genießt, und gern den Rest entbehrt;
345 Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
346 Betrachtet; dem Geschick sich unterwürfig macht,
347 Nicht wissen will was alles das bedeute,
348 Was Zeus aus Huld in rätselhafte Nacht
349 Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
350 Der Unterwelt, so sehr sie Toren sind,
351 Nie böse wird, nur lächerlich sie findet
352 Und sich dazu, sie drum nicht minder liebet,
353 Den Irrenden bedauert, und nur den Gleisner flieht;
354 Nicht stets von Tugend
355 Doch, ohne Sold und aus Geschmack, sie
356 Und, glücklich oder nicht, die Welt
357 Für kein Elysium, für keine Hölle hält,
358 Nie so verderbt, als sie der Sittenrichter
359 Von seinem Thron – im sechsten Stockwerk sieht,
360 So lustig nie als jugendliche Dichter

361 Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Phyllis glüht.
362 So war, so dacht und lebte Phanias,
363 Und weil
364 So tat er wohl, zu sein, zu denken und zu leben,
365 Ward aus dem Manne, der so gerne – Sphären maß?«
366 Gut, daß ihr fragt, den hätt ich rein vergessen
367 Er ward in einer einzgen Nacht
368 Zum γνωθι σεαυτον in Chloens Arm gebracht;
369 Er fand er sei nicht klug, und lernte Bohnen essen.
370 »und Herr Kleanth?« – Der kroch, so bald die Mittagssonne
371 Ihn aufgeweckt, ganz leise auf den Zehn
372 Aus seinem Stall – vielleicht in eine
373 Kurz, er verschwand, und ward nicht mehr gesehn.

(Textopus: Drittes Buch. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/32590>)